Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 10=30 (1864)

Heft: 40

Artikel: Früchte der Beobachtung des letzten Polenkrieges an Ort und Stelle

Autor: Erlach, Franz von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXI. Jahrgang.

Basel, 4. Oktober. X. Jahrgang. 1864. Nr. 40.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1864 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

Früchte der Beobachtung des letzten Polenkrieges an Ort und Stelle.

Von Oberstlieut. Franz von Erlach.

(Fortsetzung.)

Die Leitung durch die obersten Behörden

als ergänzender Gegensatz zu der Theilnahme des Volks, mußte jeden nahen Beobachter des Polenkrieges, wenn er auch nicht Alles daran billigen konnte, — so weit es die Kriegführung im Innern betraf, und unter den einmal vorhandenen Umständen — mit der höchsten Bewunderung erfüllen und steht — mit einem zwar oft gebrauchten aber vollkommen treffenden Ausdruck — einzig in der Weltgeschichte da. Ob die begangenen Fehler, nämlich die höchst mangelhaften, nothwendig vom Ausland herzuholenden Vorbereitungen zum Krieg mit Bezug auf Waffen und auf Unterricht, Uebung, Gliederung und Zuschickung der auswärtigen Zuzüger der innern Leitung zuzuschreiben seien, muß sehr bezweifelt werden. Immerhin ist diese Mangelhaftigkeit der Vorbereitungen, obschon seit zwei bis drei Jahren schon betrieben, ein warnendes Beispiel für alle Behörden, daß es mit der Wehrbarmachung eines Volkes und Heeres niemals zu früh, leicht aber „zu spät" werden kann, eine Lehre, die man namentlich den gesetzgebenden und geldbewilligenden Behörden unseres Bundes und unserer Stände nicht oft genug predigen kann.

Nicht nur zu spät, sondern auch zu leichthin oder, wie der „Weiße Adler" sehr bezeichnend sagt, zu „dilettantisch" wurden die Zurüstungen jenseits der Grenze betrieben; so wurde die Verpackung des ganzen Geräths des Stabes des Generals Wysocki, unmittelbar vor seinem zu Anfang Heumonats stattgefundenen Einfall aus Lemberg nach Volhynien, in Lemberg in einem Hofe von zwei Bedienten vorgenommen, eine ausgezeichnete Karte jenes Landes, einem russischen Ingenieur durch einen außerordentlich hohen Betrag abgewonnen, eigentlich für den russischen Generalstab ausgearbeitet, — 12 vorzügliche Fernrohre, und — ein ausgezeichnet schöner, in Paris gemachter Generalshut (!) befanden sich unter diesen Sachen. Die zwei Bedienten, — für „Offiziere" wäre die Arbeit „zu gemein" gewesen, — geriethen über dem Verpacken in den Reisewagen des Gutsbesitzers, der sie mitnehmen sollte, in Streit; einer von den beiden, Ruthene, verräth die Geschichte einem der östreichischen Polizei anhängenden Juden und — als in der Nacht der Wagen in aller Stille abfahren will, wird er mit allem jenem schönen Inhalt eine Beute dieser löblichen (?) Behörde. Dies ein Beispiel unter vielen, was ein leichtfertiges Betreiben von solchen Geschäften zur Folge hat.

So hart ein solches Urtheil ist, so sehr es dem leid thun muß, der von ganzem Herzen das Gelingen einer Sache wünscht, so ist es doch wahr, daß so zu sagen Nichts außerhalb der russischen Grenzpfähle für Polen angeordnet und vorbereitet wurde, was wirklich tüchtig genannt werden konnte. Es war die Taufe der unmittelbar von den Russen her drohenden Todesgefahr, welches der Leitung im Innern jene Weihe und damit beispiellose Geschicklichkeit und Kühnheit gab.

So weit immer unmittelbare Beobachtung möglich war, hat diese Alles, auch das Merkwürdigste bestätigt, was die Blätter über die Warschauer Volksregierung berichtet haben, und darunter ist besonders hervorzuheben: die Unmöglichkeit einer vollständigen Vertilgung dieser Behörde, indem stets für Ersatz der abgehenden Mitglieder gesorgt ist, — den unbedingten und weit mehr freiwilligen als gezwungenen Gehorsam im ganzen Volk überall da, wo nicht russische Waffen hinreichen, obgleich die Männer, aus denen sie besteht, nur sehr wenigen der Allervertrautesten, und auch diesen nur theilweise bekannt sind, — den Grund dieses Gehorsams, die eben so große Zweckmäßigkeit als Kühnheit ihrer Anordnungen, wodurch sie sich aller Köpfe und Herzen gewann. Und wenn wir nun diese erstaunlichen Er-

scheinungen im leitenden Rathe des heutigen Polenkrieges sehen, die Freudigkeit und den Stolz, mit der seine Mitglieder für den hartnäckigsten Kampf um die Freiheit ihres Vaterlandes das Schaffot besteigen, — und wir vergleichen mit der Rathlosigkeit und dem Kleinmuth, der in unsern Rathssälen 1798 herrschte, und der auch wieder bei Anlaß des Savoyer Neutralitätshandels im Jahr 1860 trotz der laut ausgesprochenen Kampfbereitschaft des Bundesheeres sich zeigte, — ja dann müssen wir wahrlich den Kopf schütteln über unsere Zustände in den Rathssälen, und von Neuem inne werden, was wir schon so oft ausgerufen, wenn je alle unsere Opfer für unser Wehrwesen sich als unnütz zeigen sollten, so würde der unmittelbare Grund davon nicht in den Truppen, sondern in den Räthen zu suchen sein.

Wer ist aber Schuld an dieser Besetzung der Räthe? Wir selbst, die Wehrmänner, die wir wohl freudig die Waffen tragen, aber nur zu häufig darob unsere Pflicht als Bürger vergessen, an allen Wahlen in die Räthe Theil zu nehmen, und bei diesen Wahlen vorzugsweise auf Männer zu sehen, welche im Falle ungerechter Zumuthungen übermüthiger Nachbarn nicht feige zagen, sondern mit hellem, unverwirrtem Kopf und hohem Herzen solchen Gefahren im Vertrauen auf unser Volksheer ins Angesicht schauen (sans jactance, mais sans crainte, wie Vater Dufour am Genfer Offiziersfest so treffend sagte).

Wir wären daher — durch unsere Gleichgültigkeit bei den Wahlen, und die daherige Schwachherzigkeit unserer Räthe, nicht unmittelbar aber mittelbar selbst Schuld daran, wenn all unsere Opferwilligkeit und Kriegstüchtigkeit zu nichts nütze wäre, — eine Sache, an die wir viel zu wenig denken.

Die polnische Volksregierung stand im ununterbrochensten lebhaftesten Verkehr mit den Truppenbefehlshabern, die sie nach Belieben ernannte, wenn nöthig zu bestimmten Unternehmungen befehligte, bei üblem Erfolg zur Verantwortung zog, andern unterstellte, absetzte, ja vor Kriegsgerichte stellte; — sie sorgte auch durch bürgerliche Woiwodschafts-, Kreis- und Gemeindsbeamte für möglichste Ergänzung aller Bedürfnisse der Truppen an Mannschaft, Geld, Ausrüstung, Kleidung, Lebensmitteln und soweit möglich auch Pulver und Waffen.

Aehnliche Einrichtungen für uns für den Kriegsfall in den vom Feinde besetzten Landstrichen wären durchaus nöthig, und müssen den Grundzügen nach schon im tiefsten Frieden festgestellt sein. Es ist aber Tausend gegen Eins zu wetten, daß es nicht der Fall ist. Wenn irgend eine Kriegsgefahr droht, dann giebts ein fürchterliches Treiben und Anordnen, bei welchen es aber noch niemals zu so weit gehenden Vorbereitungen gekommen ist, wie wir sie hier andeuten. Ist aber die Gefahr vorüber, so verfallen wir, anstatt das Eisen zu schmieden, die weilen es warm ist, stets wieder in den süßen Schlummer des Gerechten und lassen die Gelegenheit zur Durchführung so hochwichtiger Vertheidigungsanstalten wieder entschwinden.

Blicken wir demnach zurück auf die höchste Leitung des Polenkrieges im Innern des Landes, so ergiebt sich für uns die lauteste Mahnung, als Bürger für einen eben so heldenmüthigen, kühnen und ausdauernden Geist in unsern Räthen durch treffliche Wahlen zu sorgen, — und an die Räthe schon jetzt für das Entstehen ähnlicher Oberleitung in den etwa vom Feinde besetzten Theilen unseres Landes zu sorgen, damit in denselben ein ebenso erfolgreicher Krieg geführt werde, wie ihn die Polen führten.

Die Truppen-Anführer

der Polen müssen durch ihre Erfolge auf uns alle, bis zum Gemeinen herab, äußerst ermuthigend wirken. Sie sind großentheils, wie so viele andere, wie ein Nettelbeck, ein Sandwirth Hofer, Görgey und manche andere ausgezeichnete Truppenführer völlig aus dem bürgerlichen Leben hervorgegangen und haben dennoch häufig in der Tüchtigkeit und den Erfolgen ihrer Anführung die gedienten und gelernten Anführer weit übertroffen.

So war, um aus unmittelbarer Anschauung zu sprechen, der 23-jährige junge milchgesichtige Krysinski (sein Aeußeres war das eines jungen deutschen blondlockigen Studenten), bis zum Ausbruch des Krieges Schlosser oder Spengler, in der raschen entschlossenen Führung seiner Truppe zu kühnen Aufstellungen, um den Feind zum Gefecht zu zwingen, geschicktem Wechsel seiner Stellungen je nach den Bewegungen des Feindes, geistesgegenwärtigem Drauflosgehen gegen den unerwartet im Rücken erscheinenden Feind, gewandtem Herausschlüpfen aus mißlichen Lagen — entschieden überlegen dem 45-jährigen, in östreichischen Diensten und unter Bem in Siebenbürgen wohlgeübten gedienten Offizier Rucki, einem übrigens sehr ehrenwerthen Manne. Krysinskis Truppen waren so viel mit dem Feinde handgemein, daß sie stets darauf gefaßt waren, und aus Gefühl der Nothwendigkeit und belebt von dem von oben kommenden Beispiel, stets die strengste nöthige Ordnung, verbunden mit aller Freiheit, hielten, was Rucki mit siebenwöchentlichen vom Feinde ganz ungestörten Waffenübungen trotz aller Mühe nicht erlangte.

Ebenso war Lelewel, derjenige Führer, der sich wohl am längsten ganz im Innern des Landes gehalten, obwohl, wie die Polen sagten: „Nichtmilitär", d. h. vorher niemals in Waffendienst gestanden, sondern Gutsbesitzer, doch ohne Zweifel einer der tüchtigsten Anführer, und, so lange er lebte, die Seeele des Krieges, namentlich im Lublin'schen und in Podlachien, besonders ausgezeichnet durch seine vorzügliche Kunst überall und nirgends zu sein; wenn es sein mußte, mit einer Reisetasche angethan, mitten durch die Russen das Land zu durchwandern; wenn er in mißlicher Lage war, sich und seine Truppen verschwinden, gleichsam im Boden versiegen zu lassen, und in Kurzem wieder zehnmal stärker anderswo aufzuerstehen; seine Gabe die Mannschaft anzuziehn und zu begeistern, seine eigene Unermüdlichkeit und Unverzagtheit in allen Lagen verschaffte ihm diese Erfolge.

Szaniawski, vor dem Aufstand wohlhabender und freisinniger Gutsbesitzer in Podlachien, von seinen Bauern geliebt und verehrt, kannte vor dem Aufstand nichts von der Kriegskunst, las, als dieser ausbrach, einige gute Bücher darüber, bildete sich eine Truppenabtheilung, und führte sie erfolgreich, bis er an ihrer Spitze auf dem Schlachtfeld fiel und ihm sein bisheriger Adjutant Krysinski zum Nachfolger bestellt wurde.

Auch der Anführer Kuszma, der sich besonders durch einen glücklichen langdauernden Zug aus Volhynien über den Bug ins Lublin'sche mitten durch die Russen ausgezeichnet, war früher einfacher Gutsbesitzer ohne alle Kenntniß vom Kriegsdienst.

Die tüchtigen unter diesen Neulingen verachteten freilich daneben die Vorschriften der Kriegskunst und Erfahrung nicht, sondern strebten stets sich solche durch Berathung mit kriegsgeübtern zu erwerben. Solche Verachtung brachte den reinen Haudegen ohne Begabung, Emporkömmlingen durch nichts als Tapferkeit, oft bittere Früchte. So hatte ein kühner Edelmann, durch die Entschlossenheit, womit er einmal eine Anzahl seiner zu einem landwirthschaftlichen Verein versammelter, aber von den Russen überrumpelter und gefangen gehaltener Freunde, durch rasches Zuhülfeeilen wieder gerettet, sich den Hauptmannsrang erworben, aber dabei auch eine große und seine „gedienten" Kameraden empfindlich verletzende Verachtung aller Waffen-Uebungen, Drillereien und strengen Ordnung geholt; und als eines Tages (7. Juli) in der Richtung des nahen Lagers einer andern polnischen Abtheilung plötzlich Kanonendonner und Kleingewehrfeuer erscholl, rief er, — ohne die Befehle seines anwesenden Obern, Rucki, abzuwarten oder einzuholen, — seine Leute zu den Waffen und führte sie ohne Ordnung gegen das Gefecht, wodurch die ganze Abtheilung Rucki's in gleicher Unordnung mitgerissen wurde und, plötzlich zwischen zwei feindliche Feuer gerathen, empfindliche Verluste erlitt, worauf Witkowski von Rucki seiner Hauptmannswürde entsetzt und unbewaffnet bei der Nachhut mitgeführt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken betreffend eine weitere Entwicklung der eidgen. Militärorganisation.

Eine Armee, besonders eine Milizarmee, die ihrer hohen Bestimmung, mit Rücksicht auf die von Tag zu Tag höher gestellten Anforderungen, entsprechen soll, muß mit den militärischen Tugenden vertraut, im Besitz der militärischen Eigenschaften und Kenntnisse, disziplinirt, geübt und erfahren sein.

Der Unterricht, die Uebungen aber, die unsere Milizen vom 21. Altersjahr an empfangen, sind an und für sich und im Vergleich mit stehenden Heeren zu kurz, genügen nicht. Und dennoch vermag der Staat keine größern Opfer zu erschwingen, der Bürger — durch Beruf und Familie in Anspruch genommen — keine größern Lasten sich aufzulegen. Der obigen Anforderung wird daher nur ungenügend entsprochen.

Hier bleibt nur eine Aushülfe: der militärische Unterricht muß früher beginnen, sich dann zur eigentlichen Volkserziehung gestalten, und zu dem Ende Hand in Hand mit der Schule gehen.

Diese Forderung ist eine ganz natürliche: der Knabe oder Jüngling ist vom 15. oder 16. Altersjahr an, also konfirmirt, größtentheils sich selbst überlassen, ist noch nicht durch bürgerliche Verhältnisse gebunden, erhält aber keinen Religions- und überhaupt keinen Schulunterricht mehr; das in den Kadettenkorps erlernte Exerzieren und Turnen vergißt sich schnell. Denn es findet für die Meisten weder in der einen noch anderen Richtung eine Wiederholung, eine Fortentwicklung statt: der junge Mensch bleibt in der Regel brach liegen.

Daß aber kein Fortschritt ein Rückschritt ist, beweisen die in mehreren Kantonen angeordneten Prüfungen der Rekruten im Lesen, Schreiben und Rechnen, deren Ergebnisse nichts weniger als befriedigende sind; beweist ferner die erste militärische Instruktion, wo man es öfters mit halb verwilderten, ganz vernachlässigten jungen Leuten zu thun hat, und im eigentlichen Sinn des Wortes mit dem A B C beginnen muß.

Wie würde sich diese Sache im Interesse des Staates, der Armee, der Volkserziehung und des Bürgers selbst anders gestalten:

1. Wenn die sämmtliche Jugend vom 10. bis 15. Altersjahr in den Primar- und Sekundarschulen, nebst einem sorgfältigen Schulunterricht, einen militärischen Vorunterricht erhalten würde, der zugleich als Vermittler der geistigen Thätigkeit die physische Entwicklung zum Ziele hätte? Gegenstände dieses militärischen Unterrichts wären Beispielsweise nebst dem Turnen auf Kommando, die Soldaten- und Pelotonsschule, die Jägermanövers und der Dienst der Schildwachen. Zwei halbe Tage in der Woche oder mehrere Tage in den Ferien würden hier vollkommen genügen.

2. Wenn die Jugend vom 16. bis 20. Altersjahr zu passenden Zeiten und ohne ihren Studien oder der Lehrlingszeit zu nahe zu treten, eine geeignete Fortsetzung des Religions- und Schulunterrichts (vielleicht in der ansprechenden Form von Unterhaltungen) erhielte, und auch darmit wieder gymnastische Uebungen und militärische Exerzitien verbunden würden, um Körper und Geist mit einander im Gleichgewicht zu erhalten. Zu letztern würde ein halber Tag in der Woche genügen. Die militärischen Fächer wären hier die Kompagnieschule, das Bajonnetfechten, die Vorübungen zum Zielschießen, das Zielschießen und die Anfangsgründe zum Sicherheitsdienst, nebst den nöthigen Erklärungen dazu.

Die junge Mannschaft vom 16. bis 20. Altersjahr, mit welcher wir es hier vorzugsweise zu thun haben — wir wollen sie Jugendwehr nennen — aus